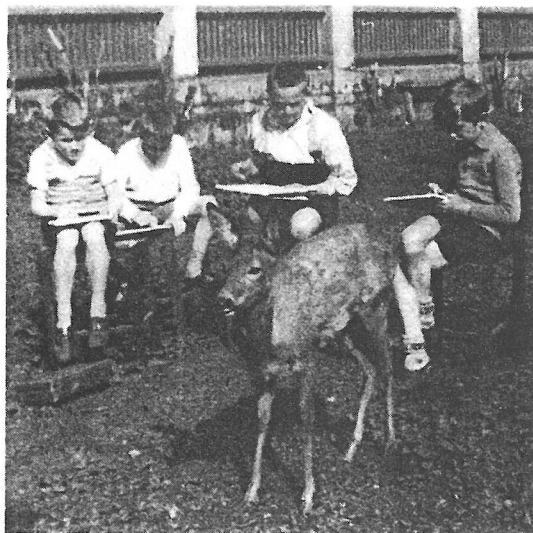


«Was ist geblieben?»

Interviews mit ehemaligen Schülern einer «hochaktuellen» Reformschule der 20er Jahre

von Sylvia Führer



Susi als Modell

Wie wird der spätere Lebensweg unserer Kinder aussehen? Tun wir ihnen – auf lange Sicht gesehen – etwas Gutes, wenn wir sie in Freiheit und ohne Druck die Welt erkunden lassen? Werden sie es später in der Gesellschaft nicht viel schwerer haben als die angepaßten Streber?

Diese Fragen stellte sich mit Sicherheit auch Bernhard Uffrecht, bevor er im Jahre 1919 die «Freie Schul- und Werkgemeinschaft Letzlingen» gründete. Es gab zu dieser Zeit schon vielfältige Ansätze einer Erziehung, die die Selbstfindung des jungen Menschen in den Mittelpunkt rückte. Bis zum Jahr 1933 gewann die Reformpädagogik immer mehr an Bedeutung.

Bernhard Uffrecht ließ sich von seinen Plänen auch nicht durch Zweifel abhalten. Die Idealvorstellung, daß Kinder wachsen und sich entwickeln wollen, daß sie kulturelle Angebote für ihre Seele brauchen wie Nahrung für ihren Körper, ließ ihm keine Ruhe. Mit drei Lehrern und sieben Kindern startete er 1919 ein Projekt, das bis zur Machtergreifung Hitlers 1933 beachtlich wuchs.

Das Angebot der Schule war allumfassend und handfest: die Schüler lernten sowohl in der Praxis der Instandhaltung des Gebäudes (Zentralheizung, Putzen, Küche...) als auch im theoretischen Unterricht in Kleingruppen, wirklich verantwortlich zu handeln. Verantwortung, so zeigt Letzlingen, geht Hand in Hand mit Freiheit, denn die Aufgaben und Kurse durften die Schüler selber wählen.

Lassen wir die Zeitmaschine um 60 Jahre voranschreiten. Was ist aus all diesen Schülern und Schülerinnen bis in die neunziger Jahre geworden? Wie haben sie das Elend des Nazireiches überstanden? Welche Erinnerungen haben sie an ihre Schulzeit? Ich hatte das Glück, 20 der Ehemaligen, nun alle um die 80 Jahre, interviewen zu können. Aus diesen Interviews möchte ich einige Kostproben weitergeben.

Günter Lube: Die Zeit in Letzlingen

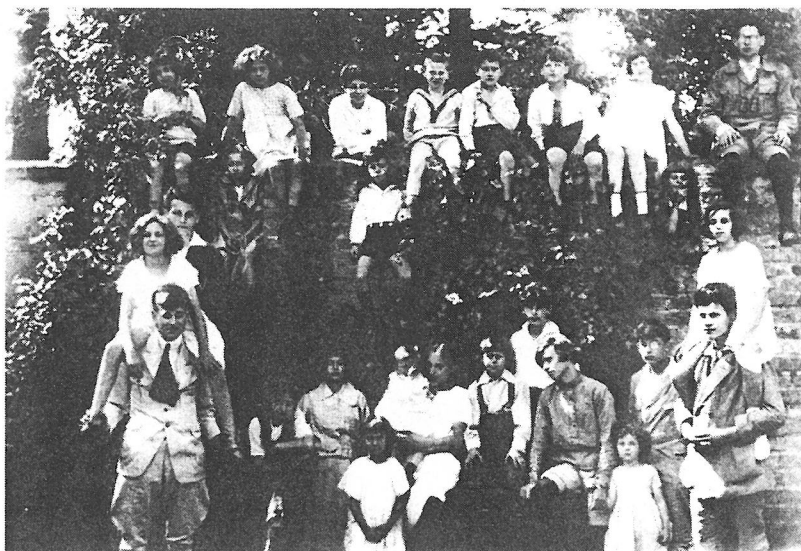
waren die vier Jahre, die mich für mein ganzes Leben geprägt haben.

Horst Seydewitz: Vor meiner Zeit in Letzlingen wurde mir in der Schule nur Zwang angetan, es war eine Paukerei, und die eigene Persönlichkeit wurde ausgeschaltet, ja vergewaltigt. Letzlingen war diametral entgegengesetzt. Das Leben in Schule und Natur war dort frei. Am interessantesten fand ich das Fach Geschichte, denn es war keine Geschichte von Kaisern und gewonnenen Schlachten, sondern die Darstellung der tatsächlichen Triebkräfte. Die gute Verbindung von Lehre und praktischer Arbeit hat sich auch positiv auf mein späteres Leben ausgewirkt: ich bin Schlosser und Jurist geworden. Heute könnten die Schulen einige Prinzipien von Letzlingen übernehmen, die Internatsform empfehle ich jedoch nur für bestimmte Fälle, keinesfalls grundsätzlich.

Katja Sonne (Name geändert): Am

liebsten denke ich an die lieben Schulkameraden und -kameradinnen zurück. Ich würde gerne in die Letzlinger Zeit zurückversetzt werden, aber mit anderer Fortsetzung. Da ich Jüdin bin, emigrierte ich in die Sowjetunion, wo ich in Verbannung geriet. Alles was ich dort erlebte, war von Anfang bis Ende eine Qual. Mich rettete nur das Durchhaltevermögen und Verantwortungsgefühl für Mitmenschen, das ich mir in Letzlingen angeeignet hatte. In den siebziger Jahren konnte ich endlich mit Mann und Söhnen nach Deutschland ausreisen. Ich habe ein idealistisches Weltbild entwickelt, das sich von Ost und West unterscheidet.

Susanne Weber (Name geändert): Ich habe mich in Letzlingen fröhlich und befreit gefühlt. Wir lernten alles in Zusammenhängen zu sehen. Ins Internat habe ich mich zunächst schwer eingelebt, aber dann war es



SchülerInnen damals und heute

das Beste, was es gab für mich. Aus einem schüchternen Kind wurde dort ein lebendiger, selbstbewußter Mensch. Das einzige, was ich als Lehrer in Letzlingen anders gemacht hätte, wäre, auf einsame Kinder mehr einzugehen. Besonders hat mich alles Musische und Künstlerische fasziniert. Ich habe später Musik studiert und bin Opernsängerin geworden, war glücklich in meinem Beruf. An die Nazizeit habe ich mich, wie wir alle, nicht angepaßt.

Emilia Frank: Es war eine großzügige Schulzeit.

Hans Joachim Führer: Als Jugendlicher meinte ich, daß mir eine härtere Erziehung besser bekommen wäre. Ich habe den Wert der Schule erst so richtig als reifer Mann begriffen, als mir klar wurde, welche Irrwege mir durch den Letzlinger Humanismus erspart geblieben sind. Im Krieg war ich Sanitäter und Dolmetscher. Später habe ich eine Übersetzer- und Dolmetschergenossenschaft gegründet und geleitet.

Silvia Führer lebt in Freiburg, wo sie an der Pädagogischen Hochschule Pädagogik studiert.

Frido Seydewitz: Es gab auch vieles, was unumstößlich war und nicht immer den eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprach. Gut wäre es damals für mich gewesen, zu wissen, welche Gedanken unserer Erziehung zugrunde lagen, damit ich



mich an diesem Prozess bewußter und aktiver hätte beteiligen können. Wegen der Verhältnisse (Emigration) war es mir damals nicht möglich, den gewünschten Beruf zu ergreifen. Ich habe trotzdem an jeder Arbeit Freude gefunden.

Horst Jäger («Stieglitz»): Besonders interessierte mich die Vogelkunde, daher mein Spitzname. In der Rekrutenzeit war ich wegen meiner praktischen Fähigkeiten beim Putzen und Aufräumen regelrecht begehrt. Ich habe mir vorgenommen, zu nichts im Leben zu kommen. Und das ist mir gelungen. Somit war ich damit glücklich! Meine Philosophie: Füge keinem Lebewesen ein Leid zu.

Willy Bröckel: Für einen armen Arbeiterjungen wie mich hätte es in der damaligen Zeit nichts Schöneres geben können. Für meine liebe, gute Mutter (verwitwete Arbeiterin) war mein Aufenthalt in Letzlingen eine enorme Entlastung. Im Internat haben wir Kinder uns alle, ohne uns dessen bewußt gewesen zu sein, gegenseitig «erzogen». Nach dem Abitur habe ich ein Jahr lang als «Hilfslehrer» in Letzlingen fungiert. Nach meiner Verbeamtung bei der AOK kam der Krieg, und ich ging zusammen mit vier Freunden in den passiven Widerstand («innere Emigration»). Als alles vorbei war, wurde ich Berufsschullehrer. Meine Lebenseinstellung: ich wehre mich gegen jede

Ungerechtigkeit und bin immer auf der Seite der Schwächeren, auch wenn ich selbst dadurch in Schwierigkeiten gerate.

Insgesamt ist die Resonanz also durchweg positiv sowohl für die Schule/Schulzeit als auch für das, was sie alle für das spätere Leben mitgenommen haben. Nachteilig wurde vereinzelt die Internatssituation bewertet, die aber von anderen wieder als außerordentlich schön beschrieben wird. Besonders hervorgehoben wurden die Verantwortung im Haushalt, die Gemeinsamkeit, die musischen Angebote und die Erlebnisse draußen.

Aus den Briefwechseln nach der Schließung der Schule ist bekannt, daß kein einziger der Letzlinger dem Naziwahn erlegen ist. Jeder hat trotz der politischen Turbulenzen in den folgenden Jahren sein Leben bestmöglich gestaltet.

Auf die Frage, ob dieser Schultyp heute noch empfehlenswert sei, wurde mit einem einhelligen «ja» geantwortet.

Einige Daten zur Schule

Schule:	Freie Schul- und Werkgemeinschaft Letzlingen
Schulform:	Internat
Ort:	Im ehemaligen Jagdschloß Letzlingen bei Gardelegen nördlich von Magdeburg (Deutschland)
Gründer:	Bernhard Uffrecht
Bestehen der Schule:	1919-1933 (Schließung durch die Nazis)
Erziehungsideale waren:	Wenig bewußtes Eingreifen in die Entwicklung der Kinder, kein Weltbild vorprägen, sondern Selbstfindung und -verwirklichung ermöglichen. Es herrschte Freiheit in der Wahl von Lehrveranstaltungen und Aufgaben, die dann jedoch verantwortungsvoll besucht respektive ausgeführt werden mußten.
Bereiche der Schule:	Gesamtschule von Grundschule bis Oberstufe. Unterricht in Kleingruppen, Möglichkeit des Abiturs und/oder Lehre, Verwaltung und Instandhaltung des Schlosses in den Händen der Schüler (Elektroinstallationen, Putzarbeiten, Küchenarbeiten...), Musikeinzelunterricht und Orchester, Werkstatt, Naturerkundungen...
Umfang im Jahre 1933:	80 Schüler und Schülerinnen, 17 Erwachsene.
Finanzierung:	Es wurden bis zu 75% an Freiplätzen vergeben. Durch das bescheidene Lehrerhonorar und die Erledigung der anfallenden Arbeiten durch Schüler konnten die Kosten sehr niedrig gehalten werden. Diese wurden von den wohlhabenden Eltern getragen.



Letzter Blick
ins Freie
vor dem Schlafen



Die Küche: Treffpunkt und Arbeitsplatz